

## Portrait des Bruders Charles, als er Hausdiener bei den Klarissen war (Seite 265 – 272)

So wie es kein Foto des Trappisten gibt, gibt es auch kein Foto des Mannes von Nazaret in der „blauen Bluse“ ... Die Figur von Bruder Karl, zwischen den Tagen, als er die Trappisten im Februar 1897 verließ, und den Tagen, als er im August 1900 nach Notre-Dame des Neiges kam, um um Gastfreundschaft zu bitten, stimmt so ziemlich überein mit der von Marie-Albéric.

Einige Merkmale der Physiognomie und des Charakters ergeben sich aus seinen umfangreichen und sich wiederholenden Briefen und Schriften aus dieser Zeit im Heiligen Land. Außerhalb der Klöster galt er als devot, originell und rätselhaft, einige Blicke drückten ziemliche Verachtung aus, weil gewisse Gerüchte im Umlauf waren.<sup>1</sup> Die Klarissen von Nazaret und die von Jerusalem haben ihrerseits Erinnerungen an das Verhalten ihres Dieners bewahrt, sie aber im Detail erst später erzählt und mehr auf die Art der „Fioretti“ denn als authentische Geschichte.

In der Einsamkeit von Nazaret und Jerusalem wird der Einsiedler weiterhin sehr aktiv und reaktionsschnell sein. Er folgt aber auf diese Weise nicht nur einem Trend seines Temperaments; als geistlicher Wächter, (Anm. d. Ü.: als der er sich sieht), ist seine Aufmerksamkeit ganz auf den Geliebten ausgerichtet, der an die Tür klopft, wie es ihm das Evangelium ihm sagt. Wenn ihm die Ideen zu schnell kommen, folgt gleich die Frage: Soll ich auf diesen Gedanken „hören“? Denn wenn er von Gott ist, ist es notwendig, auf Ihn zu hören und sich Ihm zu öffnen, Ihm gemäß der Bedeutung des lateinischen Begriffs *ob-audire* zu „gehören“, aber wenn es nicht göttlichen Ursprungs ist, ist es eine Versuchung. Er muss daher weiterhin wachsam sein, um aus dem, was möglich ist, eine Auswahl zu treffen. Als Trappist wurde Marie-Albéric oft mit dieser Frage konfrontiert, und der Gehorsam fiel ihm manchmal schwer, auch wenn er seinem äußeren Verhalten nach gehorsam war. In seiner scheinbar problemlosen Existenz als Diener der Klarissen sieht er sich mit der gleichen Frage konfrontiert. Sein Motto, das damals *Fiat Voluntas Tua* (Dein Wille geschehe) lautet und mit dem er sich in allem von seinem eigenen Willen lösen will, lässt ihn noch mehr als in der Vergangenheit spüren, dass er ein Wort benötigt, das ihm mit Autorität den Willen Gottes zeigt. Er erwähnt oft die folgenden drei Mittel, um auf Gott zu „hören“: das Evangelium, die Kirche, die Vernunft. Das sicherste aber ist die Kirche in ihren Vertretern, zu denen Jesus gesagt hat: „Wer auf euch hört, der hört auf Mich.“ Er wiederholt sich mit dem *Wer auf euch hört, der hört auf Mich*, wenn er die Frage, die ihn quält, zur Unterscheidung an seinen geistlichen Begleiter sendet. In fast allen seinen Briefen, die er aus Nazaret an Abbé Huvelin schreibt, fragt er ihn, was er schon im September 1893 gefragt hat: „*Ist das ein Traum oder ist es eine Illusion des Dämons oder ist es ein Gedanke oder eine Einladung des lieben Gottes?*“ oder „*Meinen Sie, das kommt vom lieben Gott?*“<sup>2</sup> In völligem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes zu sein, wenn es darum geht, einen beispiellosen spirituellen Weg zu erkunden, das macht es aus, dass diese Zeit des Aufenthalts im

---

<sup>1</sup> Charles schreibt an seinen Schwager Raymond de Blic über die Affäre um den Berg der Seligpreisungen, an der italienische Franziskaner der Kustodie beteiligt waren: „Die Franziskaner haben mich immer als verkleideten Trappisten angesehen, der ins Heilige Land kam, um die Geschäfte seines Ordens zu erledigen.“ (Brief vom 16. Februar 1902)

<sup>2</sup> Vgl. Brief an Abbé Huvelin, 22. September 1893, in *Père de Foucauld-Abbé Huvelin*, op. cit., Hrsg. 1957, S. 32-33; <sup>2</sup>2010, S. 80-81.

Heiligen Land mit keiner anderen Periode seines Lebens vergleichbar ist, weil ihm dort als Richtschnur nur die Ratschläge von Abbé Huvelin zur Verfügung stehen. Als Trappist war die große monastische Tradition der Zisterzienser für ihn wie ein Leuchtturm; später in der Sahara wird er die brüderliche und väterliche Stimme von Mgr. Guérin und den Weißen Vätern haben. Von 1897 bis 1900, als der Wille Gottes für ihn im völlig Unbekannten zu entdecken war, bestand sein guter Reflex, der ihn vor vielen Fehlern bewahrte, darin, sich auf die klaren Aussagen eines frommen geistlichen Vaters zu verlassen, der dazu noch weise, gebildet und erfahren war, alles Eigenschaften, die er, wie einst die heilige Teresa von Avila, von einem geistlichen Begleiter selbst einmal verlangen wird. Der um Rat gefragte Abbé Huvelin rät, geduldig zu sein und auf ein klares Zeichen zu warten. Angesichts seines Schützlings, der sich kaum „gegen Unruhe und ewige Neustarts“ wehren kann, schildert der Abbé seine Eindrücke an Madame de Bondy mit einem: „Ah! Stabilität!“, und dem Betroffenen gegenüber fügt er hinzu: „Es stimmt, dass wir Anfänger sind und immer sein werden, aber zumindest immer im selben Sinn und in die gleiche Richtung.“<sup>3</sup>

Andere besondere, aber gut argumentierte Eigenheiten, zeigen ferner die Persönlichkeit von Charles, wie zum Beispiel sein Beharren darauf, sich „römisch“ zu nennen. Er folgt den Bräuchen der Stadt Rom bei der Wahl und der Rezitation des Stundengebets, sogar in der Aussprache und Schrift des Lateinischen. Er bewundert Papst Leo XIII.<sup>4</sup>, den er bei Zeremonien im Petersdom gesehen hatte und dessen Enzykliken er verbreitete. Er will für philosophische oder theologische Abhandlungen nur vom Heiligen Stuhl anerkannte Autoren lesen und misstraut allzu modernen Neuerungen und Trends, von denen er gehört hat. Er sieht vor, dass die Einsiedler vom Heiligsten Herzen Jesu ihre Gebete und Verdienste den Anliegen des Papstes anbieten, an der Sammlung für den Peterspfennig teilnehmen und dass sie im viermal am Tag gesungenen *Veni Creator* „einen besonderen Gedanken für unseren Heiligen Vater, den Papst, die Kirche und die noch ungläubigen Völker“ haben, denn für ihn und für die damalige Zeit ist der Papst der Repräsentant der Kirche und leitet als solcher die gesamte Evangelisierung. Seine Verehrung für den Papst und die Kirche zeigt sich maßgeblich in einer Sache, die ihm von vorrangiger Bedeutung zu sein scheint, nämlich der katholischen Kirche einen heiligen Ort anzubieten, der sich noch in nichtchristlichen Händen befindet. Auf einem anderen Gebiet, das aber genauso seiner Treue dem römischen Lehramt gegenüber entspricht, setzt er sich für die Erziehung seiner Neffen in den von den Jesuiten geführten Schulen ein. Im Laufe der Zeit erkannte er den hohen Wert der Ausbildung an der *École Sainte-Geneviève* in der Rue des Postes und stellt fest, dass unter all seinen Freunden oder Regimentsgenossen diejenigen, die solche Einrichtungen besucht hatten, einwandfrei hervorstachen.

In diesen drei Jahren „im Schatten der heiligen Klara“, dieser glühenden Jüngerin der Armut auf den Spuren des Franz von Assisi, beabsichtigt Charles, den bei den Trappisten begonnenen

---

<sup>3</sup> Vgl. Brief von Abbé Huvelin, 18. Juli 1899, ebd., Hrsg. 1957, S. 114-115; ed. 2010, S. 182-183.

<sup>4</sup> War diese Bewunderung für Papst Leo XIII. bereits in der Begeisterung enthalten, mit der Charles im Februar oder März 1878 in Saint-Cyr an der Verbreitung einer Huldigungsrede an den am 20. Februar gewählten Papst teilnahm? In diesen Trauerwochen nach dem Tod seines Großvaters wäre er nach Aussage eines Kameraden einer der prominentesten Unterzeichner gewesen. (vgl. Paul Lesourd, *La vraie figure du Père de Foucauld*, op. cit., S. 37-39)

Weg weiterzugehen und Jesus nachzufolgen. *Heilige Armut*, der Titel des Kapitels VI seiner *Regel* von 1899, ist für ihn eine Grundhaltung. Es fehlt nicht an Möglichkeiten, die ihn dazu bringen, in Bezug auf materielle Güter Stellung zu beziehen. In diesen kleinen Städten des Orients, vor allem an der Tür der Klöster, sieht er täglich, wie in Marokko, bedürftige Menschen, denen er Brot gibt, das Obst, das für sein Essen bereitgestellt wird, oder die Kleider, die ihm überflüssig erscheinen. Und er ist sich auch der Bedürfnisse der armen Klarissen bewusst. Eine seiner spontanen Reaktionen und ein Zeichen seiner Zugehörigkeit zu einem wohlhabenden Stand, dem er immer noch angehört, besteht darin, bei wohlhabenden Menschen zu intervenieren, damit ihr Eigentum dazu verwendet wird, um materielles und spirituelles Elend zu lindern. Oft denkt er sogar darüber nach, betteln zu gehen. Gegenüber seiner Schwester, der er vor nicht allzu langer Zeit sein Vermögen vermacht hat, besteht er darauf, dass ihr Situationen der Not niemals gleichgültig sein sollten. 1891, nach zwei Jahren als Trappist, riet er ihr zu „einem großen Mitgefühl für die Armen“; er sagte es ihr noch einmal im Dezember 1897: „*Es gibt Dinge, die nicht zu oft wiederholt werden können, da sie so gut sind, und Nächstenliebe und Mitgefühl für die Armen gehören dazu.*“ 1898, als sich die Familie de Blic einige Zeit auf dem Land lebte, schrieb er ihr am 31. Mai: „*Versuche, um dich herum Gutes zu tun, meine Liebe. Lass dein Haus das Haus der Armen sein.*“ Und in einem Brief vom 13. Oktober 1899: „*Nicht sparen bei den Almosen. Gib nicht weniger, eher mehr: ‚Was ihr den Armen gebt, das gebt ihr Mir.‘ Der beste Weg, nicht zu kurz zu kommen, besteht darin, immer sehr großzügig mit den Armen zu teilen und in ihnen die Vertreter Jesu, Jesus selbst, zu sehen.*“ Diese letzte Überlegung nennt den Hauptgrund für die Liebe zu den Armen. Für Charles ist es notwendig, vor dem Almosengeben durch einen Akt des Glaubens, an dieses Wort Jesu zu glauben: „*Alles, was ihr einem jener Kleinen getan habt, die Meine Brüder sind, habt ihr mir getan.*“ (Mt 25,40). Der Glaube an diese Wahrheit, dass die Armen „Jesus selbst“ sind, erklärt, wie er für die Armen arm leben wird. Wie mobilisierend dieser Vers des Evangeliums für ihn war, zeigte er bereits im Trappistenkloster, als er am 20. Januar 1894 an seinen Freund Dr. Balthasar schrieb: „*In diesen Worten steckt das, was ein ganzes Leben leiten soll, nicht ein ganzes Leben, sondern das ganze Leben aller Christen. Es gibt nichts hinzuzufügen!*“ 1897 machte er in Nazaret in einer Meditation über den Glauben eine identische Bemerkung: „*Es gibt vielleicht kein Wort im Evangelium, das die Existenz so sehr verändern kann wie dieses. Es lässt uns alles in einem neuen Licht sehen, und in was für einem Licht! Die Menschen sind nicht mehr nur unsere Brüder, sie sind Jesus selbst.*“<sup>5</sup> Das wird die große Überzeugung seines Glaubens sein. Vier Monate vor seinem Tod schickte er die gleichen Gedanken an Louis Massignon.

Um dieses menschliche und geistliche Porträt von Bruder Charles als Diener weiter zu vertiefen, müssen wir versuchen, das Geheimnis seiner Beziehung zu dem Einen zu verstehen, den er *unseren zärtlichen Erlöser, unseren guten Meister, unseren sehr sanftmütigen Bruder, unseren einzigen Bräutigam, unseren geliebten Gott, JESUS*, nennt. In das Notizbuch, das er zu Pfingsten 1897 beginnt und das für seinen strengen persönlichen Gebrauch und für *verschiedene Notizen* bestimmt ist, schreibt er, ohne jede Sorge, es an irgendjemanden weiterzugeben, in der *Anmerkung 2*: „*Dürre und Dunkelheit. Alles ist schmerzhaft für mich: die heilige Kommunion, Gebete, Gebet, alles, alles, sogar um Jesus zu sagen, dass ich ihn liebe... Ich muss*

---

<sup>5</sup> „Foi, Meditation 22 über Mt 25, 40“ aus den *Méditations sur les passages des Saints Évangiles relatifs à 15 vertus*, in *En vue de Dieu seul (Gott allein im Blick)*, op. cit., S. 124-125.

*mich an das Leben des Glaubens klammern. Wenn ich wenigstens spürte, dass Jesus mich liebt... Aber er sagt es mir nie...*<sup>6</sup> Diese wenigen Zeilen, die in den Anmerkungen 48, 54, 65, 66 wiederholt werden und sein Inneres offenbaren, veranschaulichen, was die spirituelle Theologie passive Läuterung nennt. Deutlicher als die Anspielungen, die zuvor in seiner Korrespondenz gemacht wurden, zeigen diese *Notizen* deutlich die Schwierigkeiten, Ängste, die Sorgen und die Dunkelheit auf, die Charles oft auf der Suche nach seiner Berufung begegnen, ohne dass man ihre Tiefe messen könnte. Hier sagt er etwas über den Zustand seiner Seele und über seine Erfahrung der „Kreuze“, die er trägt. Er lebt sie in der Art und Weise der Brautbeziehung, die ihn stark prägt: Wenn der Bräutigam ihm nichts sagt, akzeptiert er diese Nacht und nimmt den Schmerz dieser Stille in sich auf. Wenn ihn seine Natur dazu drängt, positiv zu sein, so erhebt ihn die Gnade noch höher und führt ihn dazu, das, was „Kreuz“ ist, in eine „Liebeserklärung“ an den Geliebten zu verwandeln. Am 30. September 1897, kurz nach der *Anmerkung 2* oben, beschreibt er Pater Jérôme diese Läuterung, die er als „inen Anruf“ verstand, und seine Antwort darauf:

*... Möge Jesus in uns leben. Wenn er uns Freuden schenkt, nehmen wir sie mit Dankbarkeit an, der Gute Hirte gibt uns diese süßen Kräuter, um uns zu stärken und uns in die Lage zu versetzen, ihm dann auf den trockenen Pfaden zu folgen. Wenn Er uns Kreuze gibt, lasst sie uns küssen, »bona crux«, dann ist es die Gnade der Gnaden und lässt uns mehr denn je an der Hand Jesu gehen. Es entlastet Ihn, wenn wir Sein Kreuz tragen wie Simon von Kyrene, es ist unser Geliebter, der uns einlädt, Ihm unsere Liebe zu erklären und zu beweisen. Leiden der Seele, Leiden des Körpers, „freuen wir uns und erbeben wir vor Freude“, ruft uns Jesus zu und sagt uns, dass wir ihm sagen sollen, dass wir ihn lieben, und es ihm wiederholen sollen, solange unser Leiden andauert. Jedes Kreuz, ob groß oder klein, jedes Ärgernis sogar, ist ein Ruf des Geliebten. Er bittet uns um eine Liebeserklärung und eine Erklärung so lange wie das Kreuz dauert. Oh, wie man sich bei diesem Gedanken wünscht, dass das Kreuz ewig währen möge! Es wird so lange dauern, wie Jesus es will. So süß es auch ist, so sehr es auch geliebt wird, wir wollen es nur, wenn Jesus es für uns will.<sup>7</sup>*

Um die Prüfung von Gottes Schweigen und geistlicher Trockenheit zu bestehen, schrieb ihm Abbé Huvelin am 26. August 1897: „Beten Sie für die anderen, wie sie sagen, und lassen Sie sich vom Heiligen Geist durchdringen, treten Sie vor Ihm zurück, um Ihm mehr Raum zu geben, damit er seinen ganzen Platz einnehme. Treten Sie, soweit es Ihnen möglich ist, in den Hintergrund. Empfangen Sie, soviel Er gibt. Helfen Sie sich durch ein Buch, um Ihn zu suchen, wenn Er sich suchen lässt.“<sup>8</sup>

Für Charles würde diese „Liebeserklärung“ im Martyrium gipfeln, und er hoffte, im Orient die Gnade zu haben, sein Leben dort während einer Christenverfolgung zu beenden. Er glaubte, dieser Moment sei gekommen, als 1896 die türkischen Drohungen gegen Akbès und Sheikhlé lauter wurden, doch bald darauf, am 24. Juni, erkannte er: „Ich bin nicht für würdig

---

<sup>6</sup> *Notes détachées diverses, 2, in Voyageur dans la nuit, op. cit., S. 32.*

<sup>7</sup> Brief an P. Jérôme, 30. September 1897, in *Cette chère dernier place, op.cit., S. 161-162.*

<sup>8</sup> Vgl. Brief von Abbé Huvelin vom 26. August 1897 in *Père de Foucauld-Abbé Huvelin, a. a. O. Cit., Hrsg. 1957, S. 52; ed. 2010, S. 105.*

befunden worden.“ In Nazaret, in Anmerkung 6 seiner verschiedenen Notizen<sup>9</sup>, betete er zu Jesus, ihm Anweisungen über seine Gegenwart und Zukunft zu geben: „Dein Gedanke an den Tod. Denk daran, du musst als Märtyrer sterben... und wünsche dir, dass es heute ist. Damit ich dir diese unendliche Gnade tue, sei treu, zu wachen und das Kreuz zu tragen. Bedenke, dass in diesem Tod dein ganzes Leben ans Ziel kommen soll.“<sup>10</sup> Eine handschriftliche Notiz, die in Nazaret aufbewahrt wird, trägt diese Worte: „Heute so leben, als ob ich heute Abend als MÄRTYRER sterben würde.“ So steht es auch auf der ersten Seite seines *Carnet de Beni Abbès*: „Leben, als ob ich heute als MÄRTYRER sterben würde.“

Aber in seiner Liebe zu Jesus wünscht er sich in diesem höchsten Zeugnis mehr als alles andere die treueste Nachahmung seines *Modells*.<sup>11</sup> Weit entfernt von der Leistung oder Tapferkeit des eifrigen Kämpfers, von der er einst geträumt haben mag, hat ihn seine Liebe gelehrt, die rohe Tatsache der Folter und die Materialität der von Henkern zugefügten Qualen zu überwinden. Er verstand, dass ein blutiger Tod auf der Seite des Opfers auf vielfältige Weise erlitten werden kann: für Jesus, für den Glauben an das Evangelium, für den Dienst am Mitmenschen, vorausgesetzt, dass immer „die größte Liebe“ im Spiel ist, sei es für *den*, der geliebt wird, oder für *das*, was geliebt wird, oder für *diejenigen*, die geliebt werden. Er schreibt in der Weihnachtszeit 1897:

*Was auch immer der Grund sein mag, aus dem wir getötet werden, wenn wir in der Seele den ungerechten und grausamen Tod als gesegnetes Geschenk aus Deiner Hand empfangen, wenn wir Dir dafür danken als eine süße Gnade, als eine gesegnete Nachahmung Deines Endes... dann werden wir in reiner Liebe sterben, und wenn es kein Martyrium im engeren Sinne des Wortes ist, wird es ein sehr perfektes Bild deines Todes und ein sehr liebevolles Ende sein, das uns direkt in den Himmel führen wird.*<sup>12</sup>

Und 1899 greift das letzte Kapitel der *Regel der Eremiten*, mit dem Titel *Das Ende des Exils*, das Beharren auf dem inneren Zweck des Martyriums auf: „*Sie mögen voller Sehnsucht den gesegneten Augenblick herbeirufen, ihrem Geliebten dieses ‚Zeichen der größten Liebe‘ zu geben ... Und wenn die Zeit gekommen ist, dass sie Ihn mehr denn je in dieser höchsten Stunde in ihnen leben und handeln lassen, ihn voller Seligkeit in Seinem Tod wie in Seinem Leben*

---

<sup>9</sup> Vgl. *Notes détachées diverses*, 6, in *Voyageur dans la nuit*, op. cit., S. 35.

<sup>10</sup> In dieser Anmerkung 6 erwähnt Charles physische Details: „*entkleidet, auf dem Boden liegend, nackt, unkenntlich, mit Blut und Wunden bedeckt, gewaltsam und schmerzhaft getötet*“, die an die Passion Jesu erinnern, und genauer gesagt an die Kreuzabnahme, ein Geheimnis, das er mit Hingabe in Skulpturen oder Gemälden von Kirchen oder Kapellen betrachtete und über das er in seinem täglichen Kreuzweg an der 13. Station „Jesus wird vom Kreuz abgenommen“ meditiert.

<sup>11</sup> Für die Kirche ist der Jünger, der durch das Martyrium stirbt, dem Meister gleichgestellt, ebenso wie der erste Märtyrer, der heilige Stephanus, den Charles de Foucauld sehr verehrte: „*Heiliger Stephanus, du Schutzpatron der Märtyrer, erwirke mir die Gnade, das Abbild meines Bräutigams nicht nur im Leben zu sein, sondern, wie du, in seinem blutigen Tod... Bring mich dazu, Ihn als ‚mit größter Liebe‘ zu lieben und auf die Weise zu sterben, die Ihn am meisten verherrlichen wird, wie Er es von mir will.*“ (26. Dezember 1897, in *Considérations sur les fêtes de l'année*, S. 83).

<sup>12</sup> Vgl. *Foi*, Meditation 90, über Joh 19, 30, in den *Méditations sur les passages des Saints Évangiles relatifs à 15 vertus*, in *En vue de Dieu seul*, op. cit., S. 218.

*nachahmen, dann mögen sie ihr Blut fließen lassen und ihre Seelen in Jesus ausatmen, durch Jesus, wie Jesus, für Jesus!“<sup>13</sup>*

In Jaffa endeten am 15. September 1898, dem Tag seines 40. Geburtstages, seine *Betrachtungen* „auf der Suche nach jenem geliebten Schaf, das in Gefahr sein könnte“ mit diesem demütigen Gebet: „*Rette mich, mein Gott, rette mich, lass den alten Menschen in mir sterben, feige, lauwarm, undankbar, untreu, schwach, unentschlossen, träge wie er ist! ,Erschaffe in mir ein neues Herz‘, warm, mutig, dankbar, treu, stark, entschlossen, energisch... Ich widme Dir jeden Moment dieses zweiten Teils meines Lebens, der heute beginnt und von meinem vierzigsten Lebensjahr bis zu meinem Tod dauern wird.*“<sup>14</sup> Dieses geistliche Selbstporträt, wird nun, fast zur Halbzeit seines Aufenthalts im Heiligen Land, die Geschichte der drei Jahre abschließen, in denen Bruder Charles de Jésus als Hausangestellter bei den Klarissen war.

### **Anregungen für ein Gespräch in den Gruppen bzw. Bruderschaften**

- Charles de Foucauld vertraut auf das Urteil seiner geistlichen Begleiter, denen er sich für die Unterscheidung der Geister anvertraut.  
„Ich lasse mir von niemandem reinreden“ ist ein gängiger Ausdruck von Abgrenzung und moderner Autonomie. Doch wie heilsam kann es sein, in meinem Leben einen „Abbé Huvelin“ zu kennen, der mir „reinreden“ darf, oder einen Freund, eine Freundin, die mir bei wichtigen Entscheidungen hilft, eine Lösung zu finden...
- Charles de Foucauld versuchte, alles mit Jesus in Beziehung zu bringen, gerade auch das Schwere, die „Kreuze“, das Schweigen Jesu...  
Alfred Delp formuliert es so: „Die Welt ist Gottes so voll... In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, liebende Antwort.“ Ich spüre den „Gottesbegegnungen“ in den Höhen und Tiefen meines Alltags nach und gebe meiner liebenden Antwort eine Gestalt...
- Die „heilige Armut“ wird Charles de Foucauld zur Grundhaltung und er regt wohlhabende Menschen an, mit ihrem Eigentum materielles und spirituelles Elend zu lindern. In den „Armen“ begegnet ihm Jesus selbst!  
Ich achte darauf, wie ich die mir geschenkten „Gaben“ zum Wohl der Menschen einsetze und mich dabei auch selber als beschenkt erlebe.

---

<sup>13</sup> Siehe *Réglement*, Kap. 40. *La fin de l'exil*, in *Règlements et Directoire*, op. Cit., S. 305-306.

<sup>14</sup> In *Considérations sur les fêtes de l'année*, op. Cit., S. 559-560.